

Edmund Goldzami

Das Erbe des Bauhauses und die Architekturprobleme der Gegenwart

Das Erbe des Bauhauses nimmt eine zentrale Stelle in der Tradition der modernen Architektur ein. Sein späteres wandelbares Schicksal ist auch mit der Geschichte dieser Tradition eng verbunden. Sechzig Jahre, die seit der Gründung des Bauhauses in Weimar verfloßen sind, umfassen die Geschichte seiner Auswirkungen, Einflüsse und wechselvollen Beurteilungen. Seit meinen Studentenjahren wurde mir zuteil, zwei Drittel dieser Periode mitzuerleben, indem ich das wandelbare Schicksal des Erbes des Bauhauses aus der Stellung von zwei Schulen beobachtet habe, mit denen ich verbunden war und bin: der polnischen und der sowjetischen Architekturschulen. Das Bild dieser Wandlungen bei uns und in der Welt war nicht frei von Dramatik sowie von gewisser historischer Ironie. In der Zeit, als das Erbe des Bauhauses und der modernen Architektur im Westen mit einer dominierenden Apologie angenommen war, hat man dort der Architektur in der UdSSR und in anderen sozialistischen Ländern den Vorwurf gemacht – und nicht ohne Recht –, daß diese Traditionen dort abgelehnt wurden. Wenige Jahre sind jedoch abgelaufen, als man im Westen „den Tod der modernen Architektur“ verkündete und die rationalistische Weltanschauung des Bauhauses in Abrede stellte, und die Bühne des architektonischen Schaffens von den Vertretern des „neuen“ Historismus und Irrationalismus betreten wurde. In den sozialistischen Ländern ist zur selben Zeit eine Wendung des Interesses zur Bauhausstradition eingetreten, eine neue Etappe von gründlicheren Forschungen über Errungenschaften der Architektur in den zwanziger Jahren wurde erschlossen, und in manchen ihnen gewidmeten Veröffentlichungen konnte sogar eine Note der Apologie empfunden werden. Letztes, in den siebziger Jahren, veranlaßt die Kritik der Eintönigkeit und des Verfalls des menschlichen Maßstabes in dem Fertigbau der vorigen Jahrzehnte zu weiteren Überlegungen. Für einige ist die Möglichkeit verlockend, die Vergangenheit zu rehabilitieren, noch einmal „an das historische Erbe anknüpfen“ zu können unter Anlehnung an moderne weltweite Entwicklungstendenzen, die für sie eine verspätete Bestätigung der Strömungen der 1930er oder 1950er Jahre zu sein scheinen. Die anderen dagegen betrachten die Errungenschaften der 20er Jahre als unübertroffene Gipfelleistungen und jede Ablehnung von ihnen als einen Verrat der progressiven Strömung der modernen Architektur. Manche sind wieder bereit, die Entwicklung von Anschauungen in den sozialistischen Ländern als eine immer verspätete Nachahmung von Erscheinungen im Westen zu betrachten: in der Mitte der 50er Jahre – als eine verspätete Wiederkehr zu Traditionen der modernen Architektur, und in den 70er Jahren als einen späten Anschluß an ihre Ablehnung.

Gerade zwischen Ablehnung und Apologie bewegen sich immer noch die erwähnten Auffassungen, die das Erbe des Bauhauses und der modernen Architektur der 20er Jahre für ein monolithisches Ganzes halten. Darin besteht wahrscheinlich die Schwäche der oben umrissenen Beurteilungen. Die inneren Widersprüche, die in dem Erbe des Bauhauses enthalten sind, verlangen nach einer differenzierten Auffassung und Beurteilung von seinen einzelnen Strömungen, um so mehr, wenn wir dieses Erbe mit der widerspruchsvollen Problematik unserer Gegenwart konfrontieren wollen.

Dies betrifft die Stellung zu der Hauptrichtung, die im Bauhaus und durch das Bauhaus vertreten ist: der Funktionalismus. Das klassische Prinzip, „Form folgt immer der Funktion“, hatte die Stellung der Architektur zur Wirklichkeit bestimmt. Es

stellte sich jedoch heraus, daß die konkreten Auslegungen beider Glieder dieses Prinzips und ihrer gegenseitigen Beziehung zu einer wesentlichen Differenzierung seines Inhalts führten. Für die einen war die Funktion von vornherein bestimmt, naturgemäß, und dadurch wurde sie als ein gegebener Ausgangspunkt für die eigentliche Arbeit des Architekten über die Form betrachtet. Ludwig Mies van der Rohe sprach davon, daß es „nicht auf das ‚Was‘, sondern einzig und allein auf das ‚Wie‘“ ankomme.¹ Nach dem zweiten Weltkrieg hat diese Auffassung, unterstützt durch die hervorragenden Realisierungen der Schule von Mies van der Rohe und durch seine Konzeption des universellen Raumes, die beliebiges Funktionsprogramm lösten, zur Entstehung einer Ästhetik der Form ohne Funktion geführt. Der Schöpfer des Bauhauses, Walter Gropius, sah jedoch auch im Inhalt der Funktion einen Gegenstand des Interesses und der Tätigkeit des Architekten. Daher stammt seine integrale, sozial-räumliche und funktional-räumliche Auffassung des Standardproblems, des Problems der Minimalwohnung, in der er nicht nur eine neue Form, sondern auch den rationalistischen, humanistischen Fortschritt in der Organisation des menschlichen Lebens postuliert. Diese Postulate gehen nicht über die Sphäre der Soziotechnik hinaus, sie umfassen Probleme der Lebensweise ohne ihre tieferen strukturellen, sozialökonomischen Bedingtheiten. Später, 1963, wird Gropius schreiben: „Das Bauhaus unter meiner Leitung suchte ‚the new way of life‘, und gerade das ist ein soziales Problem.“²

Derjenige, der sich im Bauhaus nicht auf die Sorge um eine Übereinstimmung von Funktion und Form beschränkte, sondern die bestehende Funktion in ihrem vollen Querschnitt herausforderte und ein neues Programm für die Architektur postulierte, war Hannes Meyer. Sein Leitsatz „Volksbedarf statt Luxusbedarf“³, der von den linken Kreisen der modernen Architektur in Polen, Tschechoslowakei und Ungarn konsequent geteilt wurde, führte ihn zur leidenschaftlichen Kritik des Formhauses und der modernen Architektur von den 20er Jahren für malen Funktionalismus, der ungeachtet des Inhalts lediglich mit dem Symbol der funktionellen Form umging.

Existierte auch ein solcher Funktionalismus im Bauhaus und im damaligen Deutschland? Heute berufen sich die führenden Propagandisten des neuen Symbolismus, Robert Venturi und Denise Scott Brown, gerade auf diese Strömung, und von ihrem Standpunkt „rehabilitieren“ sie liebenswürdigerweise den Funktionalismus als solchen: „Funktionalistische Architektur war eher symbolisch als funktionell. Sie war symbolisch-funktionell. Statt aus Funktion zu resultieren, repräsentierte sie Funktion. Sie sah oft funktionell aus, ohne funktionell zu arbeiten. Das war in Ordnung, weil Architektur immer symbolisch war . . .“⁴ Bezeichnenderweise beruft sich auf diese formalistische Auslegung auch Julius Posener, Anhänger und Historiker des Funktionalismus, indem er heute die Traditionen dieser Richtung verteidigt: „Der Funktionalismus war eine künstlerische Bewegung . . . Er war nicht zweckrational, aber seine Theorien waren auf die Zwecke bezogen. Er verfuhr nicht analytisch, aber seine Methode war Analysis, vielmehr: sie wollte es sein. Seine Theorie bereits versuchte, den Zweck in den Dienst der Form zu stellen, obwohl sie es oft umgekehrt ausdrückte.“⁵ Kein Wunder, daß Hannes Meyer diesem rhetorischen, gefallsüchtigen Funktionalismus ein Postulat der Architektur entgegensetzte, die restlos auf die Erfüllung des sozialen Bedarfs gerichtet war – zu dieser Zeit vor allem auf den nicht erfüllten materiellen Bedarf von breiten Massen der

Werkstätigen. Trotz allem Anschein, trotz seiner eigenen einseitigen und übertriebenen Erklärungen hat diese sozial-moralische Gesinnung die gestalterischen Aufgaben der Architektur von seinem Gesichtsfeld nicht beseitigt. Auch diese Aufgaben hat er aus der eigenartigen Revolte gegen die bestehende und eingeprägte Funktion abgeleitet. Der polnische Student des Bauhauses von 1929–1930, Erwin Schanzer (erwähnt in der Immatrikulationsliste des Bauhauses, die H. H. Wingerl in seinem Buch anführt, und zwar unter Nummer 403)⁶, berichtete über die Ansicht von Hannes Meyer, daß „der Funktionalismus eine volle Theorie der Architektur ist, die alle Faktoren und Bedürfnisse und nicht nur die technischen Funktionen berücksichtigt“. Meyer sagte, daß „die Architektur nicht nur die aufgegebenen Funktionen lösen soll, sondern auch die neuen entdecken, die dem Auftraggeber nicht bekannt sind“. So zum Beispiel, wie Schanzer berichtet: „Als Hannes Meyer den Raum des Hörsaales in Bernau gestaltete, ließ er sich von der Voraussetzung leiten, daß der Saal mit seiner Gestalt einen Eindruck auf die Hörer ausüben soll, damit sie ihren Aufenthalt in der Schule durch diesen Saal auf Lebensdauer behalten. Deswegen hat er dort eine ungewöhnliche, gebrochene Form der Decke angewandt.“ Die akustischen, jedoch auch visuellen Bedingungen determinierten den silberigen Glanz des Stoffes, den er zum Projekt der inneren Ausstattung des Sitzungssaales im Völkerbundpalast entwickeln ließ. Der Charakter des Inneren wurde von der Bindung des so konstruierten Gewebes mit Glas und Holz gebildet.⁷ Bekanntlich haben sich beide genannten Raumkonzeptionen – die Schule in Bernau (1928 bis 1930) und das Projekt für den Völkerbundpalast (1926 bis 1927) – durch eine hohe Qualität der künstlerischen Komposition ausgezeichnet. Auf diese Weise, noch während seiner Tätigkeit im Bauhaus, dementierte Hannes Meyer, vor allem durch seine schöpferische Praxis, die Einseitigkeit mancher seiner „antikünstlerischen“ Erklärungen.

Es gibt hier nichts Erstaunliches. In der Hauptströmung der Bauhaus-Ideologie war die Fortsetzung des philosophischen und ästhetischen Gedankens tief verwurzelt, der nach Humanisierung von Produkten der technischen Zivilisation strebte, des Gedankens, der noch in der englischen Schule Arts and Crafts von William Morris entstand und von seinem passionierten Anhänger und dem Vorläufer des Bauhauses, Henry van de Velde, nach Deutschland übertragen wurde. Dieser Gedanke war von Walter Gropius schon seit seinen frühesten Vorschlägen vertreten, indem er schrieb: „Das technisch überall gleich vorzügliche Ding muß mit geistiger Idee, mit Form durchtränkt werden.“⁸ In meiner Arbeit „William Morris und die sozialen Ursprünge der modernen Architektur“⁹ habe ich die Zusammenhänge dieser Idee mit dem Heranreifen der sozialistischen Ideologie und mit dem Fortschritt der Arbeiterbewegung dargestellt. Im Bauhaus, unter der Leitung von Hannes Meyer, konnte diese Idee nicht verkannt werden. Daraus sind auch die fortschrittlichen Grundideen erwachsen, die sich damals in der Tätigkeitsrichtung des Bauhauses gefestigt haben: Humanisierung der industriellen Produktion, Anerkennung des Vorrangs des Massenbedarfes des Volkes und Suchen von Mitteln zu ihrer Befriedigung durch die industrielle Massenproduktion von Gebäuden und deren Ausstattung.

Diese Grundideen, in denen das Wesen selbst des fortschrittlichen Erbes des Bauhauses besteht, wollen wir keineswegs verewigen oder dogmatisieren. Nicht durch Zufall jedoch kehrte die Architektur der sozialistischen Länder zu ihnen zurück, als sie in der Mitte der 1950er Jahre die Aufgabe übernahm, den alltäglichen Massenbedarf, vor allem die akuten Wohnungsbedürfnisse, schnell zu befriedigen. Nicht durch Zufall oder Nachahmung sucht sie heute eine breitere, erneute Grundlage ihrer Tätigkeit. In den letzten 25 Jahren entstanden neue Faktoren ihrer Entwicklung, verbunden teilweise mit der neuen Entwicklungsetappe der Produktivkräfte, die für die Evolution der architektonischen Kultur auf der ganzen Welt maßgebend sind.

Im Vergleich mit den 1920er Jahren treffen wir sowohl in

Ost- als auch in Westeuropa ein anderes, höheres Niveau des sozialen Wohlstandes und der Befriedigung von menschlichen Bedürfnissen, in deren Rangordnung wesentliche Veränderungen stattfinden, und zwar zugunsten der soziologischen, emotionalen und künstlerischen Bedürfnisse. Für die Befriedigung des materiellen Bedarfs ist das moralische Pathos der Architektur der 20er Jahre, ihre Geste der Selbstbeschränkung von Ausdrucksmitteln nicht mehr erforderlich.

Die Lage des Menschen in der Produktion hat sich im Zusammenhang mit Automatisierungs-, Informationsprozessen und Intellektualisierung der Arbeit geändert. Das Ideal von der wiederholbaren, uniformierten Arbeit der großen Volksmassen wird abgelöst zugunsten der Werte der menschlichen Persönlichkeit: schöpferische Erfindungsgabe, Steuerungsfähigkeit, Reaktion in unvorhergesehenen und unwiederholbaren Situationen. Mit dem Untergang der Ästhetik der wiederholbaren Massenproduktion erfolgt die Entwicklung der Individualisierungstendenz der Formen.

Die neuzeitliche, empirisch begründete soziologische Wissenschaft ist weit über die vereinfachten Stereotype der Lebensvorgänge und ihrer räumlichen Auffassung hinausgegangen. Das Streben nach räumlicher Ordnung von Lebensprozessen wurde erneuert, jedoch im Gegensatz zu Methoden der funktionalistischen Abtrennung in den 20er Jahren basiert dieses Streben auf dem Bewußtsein der Mannigfaltigkeit und Widersprüchlichkeit des Lebens. Die allgemeine Richtung der funktionellen Integrierung der Stadt wird also Beseitigung der Auflösung und des Monokulturcharakters von einzelnen Stadtteilen sein, ein Versuch, ihrem Milieu eine Zusammengehörigkeit und Fülle wiederzugeben und sie mit den in Zeit und Raum miteinander verflochtenen Lebensprozessen zu sättigen.

Der moderne Städtebau in Europa erschöpfte in hohem Grade die Entwicklungsmöglichkeiten der Städte, die auf der Erschließung neuer Gebiete und auf der Gestaltung neuer großer Stadtzonen beruhten und in den 20er und 60er Jahren faszinierend waren. Er wendet sich jetzt Problemen des Umbaus von bestehenden, zentralen Vierteln zu, in denen ein wichtiger Faktor und ein Kriterium für Lösungen die Anpassung an den Kontext des bestehenden architektonischen Milieus wird.

Es kann beobachtet werden, wie diese objektiven Faktoren, die aus der modernen Entwicklung von Produktivkräften und Urbanisierungsprozessen herauswachsen, sich mit den Folgen der Besonderheiten und des Antagonismus von zwei gegensätzlichen Weltlagern verflechten. Wer weiß, ob in dem bedrückenden Technizismus von vielen futurologischen Bildern der Stadt sich nicht nochmals ein Einfluß des pessimistischen Genres einer Anti-Utopie widerspiegelt, die ein Bild der angeblich unvermeidbaren Unterordnung des Menschen den Kräften der Maschinezivilisation sein soll? Wer weiß, ob in der Aufforderung „Learning from Las Vegas“, von der Las Vegas-Reklame und den „weißen Suburbs“ der amerikanischen Städte zu „lernen“, nicht ein Gegenangriff der Ideologen der „weißen, schweigenden Mehrheit“ zum Vorschein tritt – von den Mittelklassen, Kleinbürgertum, das immer eine Neigung zum Kitsch, zum „verständlichen“ Symbolismus, zur billigen „Verschönerung“ zeigte?

Die jetzige Wendung westlicher Architektur zu romantischen Tendenzen hat ihre historischen Vorbilder. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die großen Errungenschaften des Rationalismus der Aufklärungszeit von neuen weltanschaulichen und künstlerischen Richtungen abgelehnt. Wie interessant lautet heute die Beschreibung dieses Durchbruches im Goya-Roman von Lion Feuchtwanger: „Die leidenschaftliche Anstrengung, in kürzester Zeit eine neue Ordnung des menschlichen Daseins zu schaffen, hatte die Welt erschöpft. Alle Kräfte aufs äußerste anspannend, hatte man versucht, die öffentlichen und die privaten Dinge mittels Vernunft zu regeln. Jetzt erschlaffte man und flüchtete aus der blendenden Helle der Vernunft zurück in die Dämmerung des Gemütes. Aus der Kälte des Denkens wich man zurück in die Wärme des Glau-

bens, der Frömmigkeit, der Empfindsamkeit ... Romantiker träumten von Wiederherstellung des Mittelalters, Dichter sangen von ihrem Haß gegen die Klarheit der Sonne, schwärmten von der mondbeglänzten Zaubernacht.“¹⁰

Und doch damals, an der Schwelle des 19. Jahrhunderts, trotz Hoffnungen der einen und trotz Befürchtungen der anderen, wurden die fortschrittlichen Ideen der Aufklärung nicht begraben. Innerhalb der neuen, romantischen Richtung in Kultur und Architektur wurde ein scharfer Kampf zwischen ihrer konservativen Auslegung und ihrer fortschrittlichen Tendenz sichtbar, die die Errungenschaften des vorigen Jahrhunderts an neue Probleme und neue Zeiten anzupassen strebte. Gerade aus den romantischen Kulturrichtungen des 19. Jahrhunderts ist die Schule der modernen Architektur herausgewachsen, die später, wie wir es auf dem Beispiel des Bauhauses gesehen haben, wesentliche innere Teilungen aufwies.

Auch heute, innerhalb der neuen stilistischen Tendenzen, kann man grundsätzlich widerspruchsvolle Auslegungen bemerken. Es ist wichtig, daß die Entwicklung der architektonischen Kultur in unseren sozialistischen Ländern mit vollem Bewußtsein ihrer sozialen Mission stattfindet, die ihre Individualität, ihren Nichtprovinzialismus, ihre Bedeutung für die Weltarchitektur bestimmt. Ihre Strebungen und besondere Merkmale verbinden sich hier mit den Forschungen der fortschrittlichen, linken architektonischen Kultur des Westens, die sich, wie in der Zeit des Bauhauses, auf die Interessen und den Kampf der werktätigen Klassen stützt.

Für diese architektonische Kultur bleibt als kardinales Kriterium die Frage „für wen“, also die Befriedigung der Massenbedürfnisse. Heute genügen jedoch die quantitativen Indexzahlen für uns nicht mehr. Es besteht die Notwendigkeit, eine neue, vielseitige, funktionelle und ästhetische Qualität zu erzielen. Dies verlangt eine Auswirkung gegen Eintönigkeit und gegen den Verlust des menschlichen Maßstabes in unserer Massenbauweise, die durch partikulare, mit einzelnen Amtsbereichen verbundene Tätigkeit unserer Bauindustrie, durch die Aufnötigung einer engen, antisozialen Ressortökonomie im Städtebau verursacht wurde.

Die notwendige Arbeit zur Individualisierung des Wohnumilieus in unseren Städten hat ihre Grenzen. In den Bedingungen der Sozialpolitik von sozialistischen Ländern und des wachsenden Mangels an Arbeitskräften im Bauwesen bleibt als Richtlinie die Befriedigung der Massenbedürfnisse mit der Methode der Industrialisierung des Bauwesens. Nicht bei uns existiert diese ephemerische Situation, die mit der Anwesenheit

von billigen Arbeitskräften der „Gastarbeiter“ im Zusammenhang stehen könnte, und die in gewissem Zeitraum nicht nur Individualisierung, sondern auch kapriziöse Modeänderungen in den Städten des Westens ermöglicht. Es besteht dagegen bei uns eine dringende Notwendigkeit, unsere Vorfertigungsmethoden zu vervollkommen, sie elastischer zu machen, damit sie zu einer vollwertigen Palette der architektonischen Tätigkeit werden. Dies verlangt, wie in der Zeit des Bauhauses, schöpferische Tätigkeit der Ingenieure und Architekten in ein Ganzes zu verbinden.

Eine bessere *ästhetische Qualität* unseres Bauwesens sowie seine Individualisierung können wir nur dann erreichen, wenn seine *soziale Qualität* besser wird, wie Hannes Meyer darüber seinerzeit schrieb, als er tiefgehende soziologische, psychologische und ökologische Studien in der Architektur forderte. Die Abwechslung der Bebauung wird wie bisher vor allem durch eine breitere Einführung der Palette von Typen und Formen eintreten, die dem Reichtum der demographischen und sozial-kulturellen Struktur der sozialistischen Gesellschaft entsprechen wird.

Das fortschrittliche Erbe des Bauhauses, das wir nicht dogmatisieren, aber auch nicht vergessen, wird uns bei allen diesen Aufgaben behilflich sein.

Anmerkungen

¹ L. Mies van der Rohe: Die neue Zeit. In: Die Form 1930, S. 406

² W. Gropius: Brief an T. Maldonado vom 22. 10. 1963. In: Uhu, 1964, 10/11, S. 63

³ H. Meyer: Bauen. Zitiert von D. Schmidt: Bauhaus, Dresden 1966, S. 114

⁴ R. Venturi u. D. Scott Brown: Funktionalismus ja, aber ...: „werk-archithese“ H. 3, 1977, S. 33

⁵ J. Posener: Kritik der Kritik des Funktionalismus. „werk-archithese“, H. 3, 1977, S. 20–21

⁶ H. M. Wingler: Das Bauhaus. Bramsche u. Köln, 1962, S. 535

⁷ Nach der autorisierten Nachschrift der Äußerungen des Architekten Erwin Schanzer im Gespräch mit dem Autor dieses Vortrages am 13. Mai 1968

⁸ W. Gropius: Vorschläge zur Gründung einer Lehranstalt ... , Januar 1916. Zitiert nach H.-K. Hüter: Das Bauhaus in Weimar, Berlin 1976, S. 202

⁹ Dieses Buch ist jetzt auch dem deutschen Leser zugänglich. Verlag der Kunst, Dresden 1976

¹⁰ L. Feuchtwanger: Goya, oder der arge Weg der Erkenntnis. Aufbau-Verlag, Berlin u. Weimar, 1975, S. 420